

Aufgaben für eine globale Wissensgesellschaft

Karsten Weber, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)

Abstract

Nicht nur in der wissenschaftlichen, sondern auch oder gerade in der öffentlichen Diskussion wird viel von der „Wissensgesellschaft“ gesprochen. Einmal davon abgesehen, dass dieser Ausdruck oftmals mit ganz verschiedenen Intentionen benutzt wird – so im Hinblick auf die Notwendigkeit, in der Arbeitswelt lebenslang zu lernen, auf die Wissensgeladenheit vieler neuer Produkte oder auf die Verlagerung von Bildungsprozessen von Schulen und Universitäten ins Internet –, ist bei genauerer Betrachtung nicht klar, wo Wissensgesellschaften existieren, im Entstehen begriffen sind oder entstehen könnten. Es ist auch nicht klar, ob es eine oder viele Wissensgesellschaften gibt, geben soll oder geben wird. Die Rede von der (globalen) Wissensgesellschaft ist ähnlich wie jene von der Globalisierung alles andere als klar. In einem Überblick soll im Folgenden versucht werden, diese Unklarheiten zumindest ein wenig zu beseitigen. Es wird dabei deutlich, dass sich selbst nur lokale Wissensgesellschaften im Grunde allenfalls in statu nascendi befinden und eine globale Wissensgesellschaft noch in weiter Ferne liegt. Zunächst wird der status quo beschrieben, also die große Ungleichheit in der Möglichkeit der Internetnutzung. Danach wird versucht, anzudeuten, welche Probleme gelöst werden müssten, damit diese Ungleichgewichtung abgebaut oder doch zumindest nicht noch größer wird. Zuletzt werden einige konkrete Hinderungsgründe angeführt, die die effiziente Nutzung von Wissens- und Informationsressourcen in Deutschland beeinträchtigen.

Die Ungleichheit der Internetnutzung

Bevor über die Wissensgesellschaft und ihre Gestaltung nachgedacht werden kann, wäre es notwendig, zunächst über die definierenden Eigenschaften nachzudenken, die eine Gesellschaft zu einer Wissensgesellschaft machen. Es gilt zu fragen, ob eine Wissensgesellschaft durch Proklamation oder aber durch reale Transformationsprozesse innerhalb einer Gesellschaft entsteht. Gilt letzteres, dann wäre zu klären, welche Indikatoren als wesentliche Merkmale der Transformation einer Gesellschaft hin zu einer Wissensgesellschaft angesehen werden sollen.

In aller Regel wird als ein maßgeblicher Indikator dieser Transformation die Verbreitung des Internets in den westlichen Industrieländern angesehen, außerdem die sicherlich zunehmende Verlagerung von ökonomischen Transaktionen, wissenschaftlichen Inhalten oder von Unterhaltung aus deren bisherigen Kontexten hin in das Internet. Doch trotzdem muss gefragt werden, ob hier nicht Erwartungen anstatt Fakten als Indikatoren angesehen werden (vgl. Britz 1999: 9).

Denn betrachtet man nur einmal die in der Vergangenheit gemachten Prognosen des Umfangs des E-Commerce, so muss man feststellen, dass diese bisher in aller Regel zu optimistisch ausgefallen sind. Selbst viele der vergleichsweise erfolgreichen Unternehmen der Internethandelsbranche sind nach wie vor hochdefizitär – der Online-Buchhändler Amazon, den man hier exemplarisch nennen kann, hat 1999 etwa 606

Vorläufige Version

Millionen Dollar Verlust gemacht (Schmidt 2001) –, doch dies ist gegenüber von Totalverlusten noch positiv: die Liste der im Internetbereich gescheiterten Firmen ist inzwischen ziemlich lang. Das Jahr 2000 mit seinen teilweise dramatisch fallenden Kursen von Technologiewerten zeigt zwar nicht, dass der Ansatz der New Economy völlig falsch ist, aber doch, dass rationales ökonomisches Handeln nicht auf Dauer durch bloßes Wettverhalten ersetzt werden kann.

Ähnlich sieht die Situation im Unterhaltungssektor aus. Bisher konnte das Internet keine der klassischen Medien wie Zeitung, Rundfunk oder Fernsehen wirklich ersetzen oder auch nur in seiner Bedeutung relativieren. So ist – nur als ein Beispiel – die Einführung des elektronischen Buches, kurz E-Book, eine Geschichte der Ankündigungen und des Scheiterns. Bereits im Herbst 1998 wurde dieser Punkt auf einem Workshop des Deutschen Instituts für Fernstudienforschung (DIFF) in Tübingen diskutiert und es musste festgestellt werden, dass die Zeit bzw. die potentiellen Käufer und Benutzer des Konzepts des elektronischen Buches offensichtlich noch nicht reif sind. 2000 war ein Jahr mit vielen Ankündigungen zu diesem Thema, doch Geräte sucht man vergebens im Handel, außerdem ist die Zahl der verfügbaren elektronischen Texte sehr klein, vergleicht man sie mit der Liste lieferbarer Bücher des deutschen Buchhandels (Jörns 2000). Auch hier sieht man, dass vermeintliche Vorteile, wie sie von den Befürwortern neuer Vertriebs- und Darstellungsweisen schon existierender Inhalte, von den jeweiligen Zielgruppen so nicht akzeptiert werden, weil diese oftmals sehr schnell erkennen, dass jene Vorteile in erster Linie Vorteile für die Rechthebesitzer und Distributoren sind und häufig Nachteile für die Verbraucher darstellen.

Im Wissenschaftsbetrieb hingegen sind die Entwicklungen und der Einfluss der Internetverbreitung unverkennbar. Die Liste der Angebote ist lang: Preprint-Server, Literaturdatenbanken, eine stetig zunehmende Zahl von seriösen Online-Fachzeitschriften, virtuelle Seminare, virtuelle Konferenzen und gar virtuelle Hochschulen. Vor allem das wissenschaftliche Publikationswesen verändert sich; allerdings ist auch hier die Geschwindigkeit der Wandels bei weitem nicht so groß wie dies oft prognostiziert wurde¹. Gerade aber die Veränderung des wissenschaftlichen Publikationswesens bringt Probleme mit sich, die der Entstehung einer Wissensgesellschaft entgegenwirken. In erster Linie betreffen diese Probleme die bezahlbare Versorgung des Wissenschaftsbetriebs mit notwendigen Publikationen, die durch den Versuch, auch hier Wissen und Informationen verstärkt als handelbares Gut aufzufassen, wesentlich erschwert wird.

Doch eines sollte, sofern man bereit ist, die genannten Veränderungen grundsätzlich positiv zu bewerten, nicht vergessen werden. Die Entwicklung findet beinahe ausschließlich in den industrialisierten Staaten der Erde statt und geht am größten Teil der Weltbevölkerung völlig vorbei. Von den nun auf dem Globus lebenden ca. sechs Milliarden Menschen kommen nur wenige in den Genuss oder zumindest in den unmittelbaren Wirkungsbereich der informationellen Revolution (vgl. Ougibe 1999). Indirekt sind aber auch jene Menschen, die nicht das Internet nutzen, von den Auswirkungen dieser Technik betroffen.

¹ Siehe dazu Weber 1999. Das Resümee dieses Textes scheint mit kleinen Modifikationen auch nach zwei Jahren nach wie vor gültig zu sein.
Vorläufige Version

Die weißen Flächen in der Internetlandschaft

Betrachtet man nämlich die verschiedenen WWW-Seiten, die einen Einblick in die geografische Verteilung von Web-Servern und der Netz-Aktivitäten geben, so verschwindet der Eindruck einer weltweiten Verbreitung des Internets und des WWW sehr rasch (NUA 2001a; MIDS 2001). Zur Zeit benutzen etwa 400 Millionen Menschen das Internet, also gerade einmal ca. 7% der Weltbevölkerung.

Region/Kontinent (alphabetisch)	Internetnutzer (in Millionen)
Gesamt	407,1
Afrika	3,11
Asien, Pazifik	104,88
Europa	113,14
Kanada und USA	167,12
Mittlerer Osten	2,4
Mittel- und Südamerika	16,45

Tabelle 1: Globale Nutzung des Internets, Quelle: NUA 2001a.

Tatsächlich ist eine Weltkarte, die einen der beiden Indikatoren *Nutzerzahlen* oder *Dichte von Web-Servern* aufzeigt, im Wesentlichen von weißen Flecken geprägt. Ganze Kontinente und riesige Regionen sind kaum oder nicht präsent im Internet: Afrika, Südamerika, große Teile Asiens, eine Vielzahl der arabischen Länder, der überwiegende Teil jener Länder, die vormals zum Territorium der UdSSR gehörten. Geografisch gesehen und bezogen auf die Weltbevölkerung ist das Internet noch sehr weit davon entfernt, ein globales Medium zu sein. Damit kann in den genannten Ländern und Regionen aber kaum von Wissensgesellschaften gesprochen werden, da die Voraussetzungen dafür weitgehend oder gar völlig fehlen, sofern man die oben genannten Indikatoren als aussagekräftig akzeptiert. Selbst bei Skepsis gegenüber diesem Kriterium kann die Verbreitung des Internets als indirekter Hinweis auf die technische Infrastruktur der jeweiligen Länder dienen. Da das Internet von einer elaborierten Telekommunikationsinfrastruktur abhängig ist, kann geschlossen werden, dass dort, wo das Internet nicht oder kaum genutzt wird, diese Infrastruktur nicht oder kaum verbreitet ist. Dies deutet aber wiederum darauf hin, dass die entsprechende Region allgemein ökonomisch und speziell industriell eher schlecht entwickelt ist. Es kann aber kaum davon ausgegangen werden, dass eine Wissensgesellschaft aus einer ökonomisch schlecht entwickelten agrarisch strukturierten Gesellschaft entstehen kann.

Globale Verbreitung einer Technologie muss jedoch heißen, dass diese zwar nicht unbedingt gleichmäßig verteilt ist, aber doch so, dass von einer Form der *Grundversorgung* der Bevölkerung gesprochen werden kann. Davon ist das Internet, genauso wie die als Basis dienende Telekommunikationstechnik, aber noch sehr, sehr weit entfernt. Einzelne Internet-Cafés in den Großstädten der genannten Regionen ändern an diesem Befund kaum etwas. Solange für viele Menschen das nächstgelegene Telefon Dutzende oder gar Hunderte von Kilometern entfernt ist, bleibt das globale Internet ein Traum oder – aus der Sicht der betroffenen Menschen – sogar ein schlechter Vorläufige Version

Witz. Tatsächlich gilt dies nicht etwa nur für das Internet; auch der Zugang zu anderen Medien ist den Menschen in ökonomisch wenig bis nicht entwickelten Ländern in aller Regel verwehrt. Für sie gilt, dass sich 1996 „(in) den reichen Ländern ... 84% aller Mobiltelefone, 91% der Faxgeräte und 97% aller Internet-Rechner (befinden)“ (Hamelink 2000: 259).

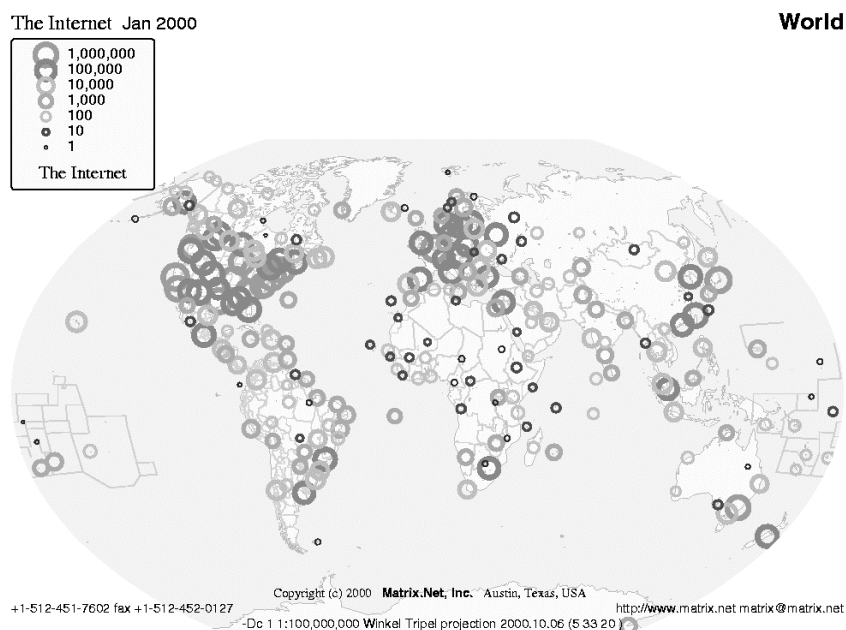


Abbildung 1: Globale Nutzung des Internets, Quelle: MIDS 2001.

Mit der fehlenden technischen Basis ist naturgemäß verbunden, dass die Menschen, denen die entsprechende Technik erst gar nicht zur Verfügung steht, diese auch nicht nutzen können. Dies ist ohne Zweifel eine triviale Feststellung, jedoch mit weitreichenden Implikationen für die betroffenen Menschen. Denn nicht nur können diese nicht von den Segnungen des Internets und des WWW profitieren – immer unterstellt, dass es solche Segnungen tatsächlich gibt. Sie können also keine E-Mails rund um den Globus verschicken, sei es, um persönliche Kontakte aufrechtzuerhalten oder sei es, um wissenschaftlich oder kommerziell miteinander zu kommunizieren. Sie können nicht in der Library of Congress nach Literatur recherchieren, sie können nicht nach Preprints wissenschaftlicher Aufsätze suchen, sie können nicht die neueste Version eines leistungsfähigen Tools zur Lösung irgendeines Problems aus dem Netz laden, sie können sich keine LINUX-Version als kostenloses Betriebssystem besorgen; kurz, sie können auf die Informationsfluten des Internets nicht zugreifen.

Sicherlich ist in Frage zu stellen, ob ein großer Teil der vielen Inhalte des Internets und des WWW überhaupt interessant sind für Menschen, die weit existentiellere Probleme – an erster Stelle den Zugang zu sauberem Trinkwasser, ausreichender Nahrung oder medizinischer Versorgung – zu meistern haben, als den neuesten LINUX-Kernel Vorläufige Version

zu installieren. Aber ihnen sind eben grundsätzlich alle Inhalte verwehrt, auch jene von hohem Nutzen für die Lösung eigener Probleme. Gerade im medizinischen und sozialen Bereich sind viele Beispiele denkbar, in denen die Möglichkeiten des Internets, global zu kommunizieren und Informationen auszutauschen, sehr wertvoll wären. Doch leider ist die Nicht-Teilhabe an all den bisher genannten Aktivitäten nur *eine* nachteilige Folge der allgemeinen technischen Unterversorgung in vielen Regionen der Welt. Eine *zweite* negative Wirkung wurde mit dem Wort „austauschen“ implizit bereits angesprochen und ist langfristig wahrscheinlich noch weitaus bedenklicher. Die betroffenen Menschen werden durch das Fehlen der entsprechenden technischen Infrastruktur nicht nur „taub“, sondern vor allem auch „stumm“. Denn ihnen ist der Zugang zu einem in den industrialisierten Ländern immer wichtiger werdenden, sich immer stärker verbreitenden Medium verschlossen, in dem es ihnen möglich wäre, auf vergleichsweise kostengünstige und schnelle Weise ihre Themen zu verbreiten und dessen Inhalte, sofern richtig platziert, von den Eliten in Asien, Europa und Nordamerika auch wahrgenommen werden. Dies ist in vieler Hinsicht ein Verlust nicht nur für sie selbst. Denn nicht nur können die betroffenen Menschen sich nicht dem restlichen Teil der Welt mitteilen, sondern dieser kann sie auch nicht wahrnehmen – zumindest nicht im Internet. Damit ist einerseits – wie auch in vielen anderen Medien – im Internet eine erheblicher Teil der Kulturen dieser Welt nicht präsent. Andererseits fällt es viel leichter, das Elend und Leid anderer Menschen nicht zu beachten, wenn man über die jeweils benutzten Medien nicht ständig an dieses erinnert wird.

Gründe für die Ungleichverteilung

Die Gründe für die sehr schwache Verbreitung des Internets in vielen Regionen der Welt sind allerdings so unterschiedlich wie die betroffenen Länder und Regionen selbst. Nicht nur ökonomische Ursachen sind hier zu konstatieren, dies wäre zu einfach und würde bedeuten, die Augen vor vielen anderen Missständen zu verschließen; so wird in vielen Fällen der Zugang zum Internet durch staatliche Stellen äußerst restriktiv kontrolliert. Ähnlich wie es in vielen Ländern mit diktatorischen oder autoritären Regimes den Menschen verboten ist, Satellitenschüsseln zu installieren, so dass sie kaum oder keine ausländischen Fernseh- und Radiosender empfangen können, wird in diesen Ländern der Zugang zum Informationsangebot des Internets den meisten Menschen verwehrt bzw. wird Einfluss auf Inhalte genommen oder bestimmte Inhalte von vornherein nicht zugänglich gemacht. Häufig ist entweder der Zugang grundsätzlich nicht möglich, da keine Internetzugänge vorhanden sind und die Einwahl über ausländische Internet Service Provider (ISP, Anbieter des Zugangs zum Internet) unterbunden wird, oder aber der Zugang wird über zentrale Proxys kontrolliert. Proxy-Server können in Analogie zu Torwächtern gesehen werden. So wie Torwächter nur bestimmte Personen passieren lassen, werden von Proxy-Servern nur bestimmte Informationen weitergeleitet. Als „Passierschein“ können verschiedene Kriterien wie die Übereinstimmung der angeforderten WWW-Adressen mit einer Positivliste, das Nichtauftauchen bestimmter Schlüsselwörter oder Kombinationen beider Möglichkeiten benutzt werden (Ma, Wang 2000; Simitis 1998; Sieren 1998).

Man kann also durch den Einsatz entsprechender Technik den Zugriff auf Informationen, die dem jeweils herrschenden Regime unliebsam sind, verhindern oder zumindest Vorläufige Version

dest sehr erschweren. Leider muss man zudem feststellen, dass selbst in demokratisch verfassten Staaten immer wieder von staatlicher Seite der Versuch unternommen wird, entweder auf den Zugang zu bestimmten Informationen Einfluss zu nehmen oder aber von vornherein bestimmte Inhalte zu unterdrücken. Auch die Tendenz, Telekommunikation und ihre Inhalte abzuhören, ist sowohl in den USA als auch in Europa bzw. in Deutschland (vgl. Ruhmann 1999; Krempf 2001) recht stark. Es wäre in diesem Zusammenhang allerdings zu einfach – dies gilt es deutlich zu sagen –, nach der völligen Eingriffsfreiheit der Internetkommunikation zu rufen. Staaten bzw. Gemeinwesen – gerade auch demokratische verfasste – haben ein durchaus legitimes Recht, bestimmte Eingriffe in den Informationsfluss auch des Internets vorzunehmen, wie die Diskussion um die Verbreitung neonazistischer Propaganda im Internet deutlich zeigt (siehe Spinner, Nagenborg, Weber 2001, hier insbesondere die Beiträge von Spinner und Weber).

Die heterogene Internetlandschaft in Europa

Das beschriebene Gefälle im Zugang zu Informationen und zur Informationstechnik ist allerdings nicht beschränkt auf die entwickelten und industrialisierten Länder auf der einen Seite und den genannten Ländern bzw. Regionen mit einem erheblichen Nachholbedarf, der sich allerdings bei weitem nicht auf die Einrichtung einer entsprechenden Telekommunikationsinfrastruktur beschränkt. Untersucht man allein einmal die Nutzungshäufigkeiten im Hinblick auf Europa – es ist das geografische Europa gemeint –, wird man gewaltige Unterschiede konstatieren müssen (NUA 2001b).

Die derzeitige Nutzung des Internets schwankt hier von 0,07% der Bevölkerung in Albanien bis zu 52,11% in Island. Abgesehen von einigen skandinavischen Ländern erreicht kaum ein Land die 40%- oder gar die 50%-Marke der Internetnutzung durch die Bevölkerung. In vielen Ländern Europas liegt die Nutzungsrate unter 10%, in den meisten erreicht sie etwa 20-30%. Das heißt aber, dass die tatsächliche Verbreitung des Kommunikationsmittels Internet bei weitem noch nicht die euphorische Rhetorik rechtfertigen kann, wie sie heute allenthalben üblich ist.

Letztlich kann an den genannten Zahlen die ökonomische Heterogenität des europäischen Kontinents in groben Zügen abgelesen werden. Dies bedeutet aber auch, dass eine Veränderung hin zu einer weiteren Verbreitung des Internets ganz wesentlich von der Verbesserung der ökonomischen Situation der genannten Länder abhängt. In wie weit jedoch erwartet werden kann, dass sich diese in näherer Zukunft entwickeln wird, geht zum einen weit über den hier zu thematisierenden Bereich hinaus und zum anderen wäre der Versuch, hier Auskünfte zu geben, als unseriös einzuschätzen. Prognosen solcher Art gehören eher in den Bereich der Wahrsagerei denn in den Bereich wissenschaftlicher Erörterung.

Zudem gilt, dass selbst hohe Nutzungszahlen dahingehend relativiert werden müssen, dass hierbei keine Unterscheidung der Nutzungsart vorgenommen wird. Doch ist es ein großer Unterschied, ob das Internet am Arbeitsplatz, in der Schule, an der Universität oder privat genutzt wird, da die Zugangsart nicht unerheblich Einfluss auf die Nutzungsmöglichkeiten haben kann. Ebenso, wie man prima facie davon ausgehen kann, dass die Nutzung des Internets an Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen eher dem Bild des Menschen in einer Wissensgesellschaft entspricht, kann man wohl ausgehen, dass die Nutzung dieser Technik in Behörden oder in der Privatwirt-

schaft zunächst einmal nur ein Werkzeug zur effizienten Abwicklung von Verwaltungs- und Geschäftsvorgängen ist. Damit ist aber nicht unbedingt die Veränderung hin zu Knowledge-Workers verbunden.

Land (alphabetisch, ausgewählt)	Internetnutzer (in Tausend)	Internetnutzer (in Prozent der Bevölkerung)
Albanien	2,5	0,07
Belgien	2.700	26,36
Bosnien	3,5	0,09
Bulgarien	200	2,57
Bundesrepublik Deutschland	20.100	24,28
Dänemark	2.580	48,37
Estland	309	21,59
Finnland	2.270	43,93
Frankreich	9.000	15,26
Griechenland	1.330	12,42
Großbritannien	19.980	33,58
Irland	1.040	27,5
Italien	1.342	23,29
Kroatien	100	2,14
Niederlande	7.280	45,82
Norwegen	2.360	52,6
Österreich	3.000	36,9
Polen	2.800	7,25
Portugal	700	6,97
Schweden	5.000	56,36
Schweiz	2.400	33,05
Spanien	5.490	13,72
Tschechische Republik	350	3,4
Türkei	2.000	3,05
Ungarn	650	6,38
Zypern	80	10,55

Tabelle 2: Nutzung des Internets in Europa (geografisch), Quelle: NUA 2001b.

Diese Bestandsaufnahme zeigt bei aller Vorläufigkeit doch deutlich, dass zur Schaffung einer Wissensgesellschaft – ob lokal oder global – zunächst die entsprechenden Grundlagen geschaffen werden müssen, ohne die eine Teilhabe großer Teile der Menschen an der Wissensgesellschaft nicht möglich wäre und sich diese deshalb auch nicht konstituieren könnte.

Teilhabe an Information und Bildung

Globale und lokale Teilhabe

Wenn *global* bspw. im kulturellen Bereich nicht nur heißen soll, dass Kultur im Wesentlichen – um es weit überspitzt zu formulieren – aus Hollywood-Filmen und Hamburgern besteht, sondern sich aus den jeweils lokalen kulturellen Spezialitäten zusammensetzt oder zumindest diese immer auch beinhalten kann, dann bedeutet die fehlende Artikulationsmöglichkeit der Menschen, die nicht auf moderne Informations- und Kommunikationstechniken zugreifen können, einen globalen Mangel. *Global* auf diese Weise zu buchstabieren, kann aber nicht Sinn und Zweck der Globalisierung sein.

Damit die Rede von der globalen Wissensgesellschaft nicht eine ziemlich leere Worthülse bleibt, müssen zunächst die Bedingungen zur allgemeinen Teilhabemöglichkeit geschaffen werden. Dies gilt aber nicht nur für die Herstellung einer technischen Grundversorgung in vielen Ländern und Regionen dieser Welt; es geht um den Zugang zu Bildung, um Alphabetisierung – beinahe 1/6 aller lebenden Menschen, ca. 850 Millionen, sind völlige oder funktionale Analphabeten; selbst in Deutschland gilt dies für 5% der Bevölkerung (vgl. Grote 2000) –, um die Herstellung menschenwürdiger Lebensverhältnisse durch die ausreichende Versorgung mit Trinkwasser, Nahrungsmitteln und medizinischer Betreuung, um die Erhaltung und den Schutz der Natur. Bevor die Vertreter der G8-Staaten also eine globale Internet-Offensive starten, muss zunächst einmal eine globale Anti-Hunger-Offensive, eine Allgemeinbildungsoffensive oder eine Entschuldungsoffensive gestartet werden. Das heißt aber, dass vor jeder technologischen „Nachrüstung“ viel grundlegendere Probleme gelöst werden müssen, die weit über die Möglichkeiten hinausgehen, die Bildungseinrichtungen wie Schulen oder Universitäten durch Kooperationsprojekte oder Patenschaften übernehmen könnten. Solche Maßnahmen können zwar auch aus dem wissenschaftlichen Bereich initiiert werden, doch überschreiten sie grundsätzlich die Möglichkeiten des Bildungssektors.

Überhaupt sind in vielen Fällen Bildungseinrichtungen mit der Herstellung von Bedingungen, die dem Entstehen einer Wissensgesellschaft förderlich sein könnten, überfordert. Dies liegt in aller Regel an den fehlenden Geldmitteln. Denn Wissen und Informationen bereitzustellen besteht ja nicht nur darin, Internetanschlüsse zur Verfügung zu stellen, sondern auch oder gerade in der eher traditionellen Bereitstellung von Bibliotheken.

Neben den schon mehr oder minder explizit formulierten und konkreten Aufgaben der Schaffung besserer infrastruktureller Bedingungen in den meisten Ländern der Welt muss etwas wie ein Grundverständnis für eine gerechtere Verteilung der Grundgüter Information und Wissen entstehen. Ganz bewusst wird hier – wie in der politischen Philosophie – von Grundgütern gesprochen. Denn wenn das Ziel die Schaffung einer Wissensgesellschaft ist, sind dafür die wichtigsten Rohstoffe Informationen und Wissen bzw. Bildung. Es geht bei der Gestaltung der Wissensgesellschaft nicht mehr nur darum, dass die jeweiligen Bürger vor der Sammelwut von Regierungen, Institutionen und Unternehmen geschützt werden; auch nicht mehr nur darum, frei eine Mei-

Vorläufige Version

nung äußern zu dürfen (Metze-Mangold 2000). Zunehmend wird für Menschen Wissen zu einem Gut, dass für ein gelingendes Leben unabdingbar notwendig ist, wie es in diesem Maße in der Vergangenheit eben nicht der Fall war. Grundgesetzlich verbriefte Rechte wie das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 GG), die Gleichheit vor dem Gesetz (Art. 3 GG) oder das Recht auf freie Berufswahl (Art. 12 GG), um nur einige Grundgesetzartikel zu nennen, sind in ihrer Realisierung zunehmend vom freien Zugang zu Informationen und Wissen abhängig. Dies gilt ebenso für die Rechte, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen formuliert und kodifiziert wurden.

Fazit

Es scheint dabei kein sonderlich großes Risiko zu sein, die Prognose zu wagen, dass sich an der Ungleichverteilung der technischen Infrastruktur, die für die Transformation hin zu einer Wissensgesellschaft notwendig ist, in absehbarer Zeit nicht viel ändern werden wird. Dabei sprechen verschiedenste Gründe – einige wurden hier angesprochen – dafür, dass sich nicht nur Regierungen, sondern auch Unternehmen darüber Gedanken machen sollten. Denn wenn sich an der ökonomischen Situation großer bis größter Teile der Weltbevölkerung nichts ändert, wird das bisher exponentielle Wachstum des Internets sehr bald abrupt langsamer werden. Das wird dann geschehen, wenn der Markt der Menschen, die sich einen Telefonanschluss und damit einen Internetanschluss leisten können, erschlossen ist. Wenn man zum Pessimismus neigt, könnte man schon jetzt davon sprechen, dass ein großer Teil dieses Marktes bereits ausgeschöpft ist.

Doch die Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen ist keine rein ökonomische Frage. Folgt man dem Slogan „think global, act local“, den viele Graswurzelbewegungen verfolgen, so sind auch vor der eigenen Haustür noch viele Probleme zu bewältigen. So ist die schon genannte große Zahl der Analphabeten in Deutschland für eine sich selbst so qualifizierende Wissensgesellschaft im besten Fall beschämend. Und um noch ein Beispiel zu nennen, das ein Schlaglicht auf die problematischen Verhältnisse in der Bildungslandschaft der Bundesrepublik Deutschland wirft: Solange Studierende selbst in höheren Semestern nicht in der Lage sind, Seminararbeiten zu erstellen, weil sie weder wissen, wie man eine solche Arbeit aufbaut, wie man zitiert, wie man Literatur recherchiert, wie man diese dann bewertet und weil viele nicht einmal in der Lage sind, einen einzigen Satz ohne orthographische und grammatikalische Fehler zu schreiben, solange sollte man lieber nicht von einer Wissensgesellschaft sprechen. Denn die Nutzung von Informationen und der Erwerb von Wissen ist an elementare Fähigkeiten gekoppelt; diese müssen gefördert und gefordert werden. Die Zahl der Internetzugänge ist angesichts solch desolater Zustände allenfalls ein sekundäres Problem. Statt also „Schulen ans Netz“ – so der Name einer Initiative der Bundesregierung und der Wirtschaft in Deutschland – zu bringen, müssen Schulen erst einmal ausreichend Bildung vermitteln, weil erst dann von der Teilhabe an Wissen und Bildung gesprochen werden kann und wir uns auf dem Weg zu einer zumindest lokalen Wissensgesellschaft befinden.

Literatur

Britz, J. J. (1999): Access to Information: Ethical Guidelines for Meeting the Challenges of the Information Age, in: Pourciau, L. J. (ed.): Ethics and Electronic Information in the Twenty-First Century. West Lafayette/Indiana: Purdue University Press.

Grote, A. (2000): Schreib dich nicht ab. Analphabetismus in Deutschland, in: c't, Ausgabe 12/2000, S. 98.

Hamelink, C. J. (2000): Informations- und Kommunikationstechnologie und die wachsende globale Kluft, in: Kubicek, H. et al. (Hrsg.): Global@home. Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 2000. Heidelberg: Hüthig.

Jörns, G. (2000): Frankfurter e-Buchmesse 2000, in: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/buch/8966/1.html>, 23.10.2000.

Krempel, St. (2001): Die staatliche Neugier auf private E-Mail, in: c't, Ausgabe 5/2001, S. 18-20.

Ma, Z./Wang, X. (2000): The Ethics of Electronic Information in China, in: Pourciau, L. J. (ed.): Ethics and Electronic Information in the Twenty-First Century. West Lafayette/Indiana: Purdue University Press.

Metze-Mangold, V. (2000): Weltweiter Wertekodex – Wege zur digitalen Civil Society, in: Kubicek, H. et al. (Hrsg.): Global@home. Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 2000. Heidelberg: Hüthig.

MIDS (2001): <http://www.mids.org/mmq/701/big/intrworld.html>, Stand 02/2001.

NUA (2001a): http://www.nua.ie/surveys/how_many_online/index.html, Stand 02/2001.

NUA (2001b): http://www.nua.ie/surveys/how_many_online/europe.html, Stand 02/2001.

Oguibe, O. (1999): Die Vernetzung und das Schicksal der Nichtvernetzten, in: Telepolis, <http://www.heise.de/tp/deutsch/special/med/6547/1.html>, 06.12.1999.

Ruhmann, I. (1999): „Die lückenlose Überwachbarkeit der Telekommunikation sicherstellen“ – Der Schutz des Fernmeldegeheimnisses heute, in: Kubicek, H. et al. (Hrsg.): Multimedia@Verwaltung. Jahrbuch Telekommunikation und Gesellschaft 1999. Heidelberg: Hüthig.

Schmidt, A. P. (2001): Amazon.bomb, in: Telepolis, <http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/te/4674/1.html>, 14.01.2001.

Sieren, F. (1998): Von Netzen und Mauern, in: Leggewie, Cl./Maar, Chr. (Hrsg.): Internet & Politik. Köln: Bollmann.

Simitis, Sp. (1998): Ein Markt jenseits aller Kontrollen?, in: Leggewie, Cl./Maar, Chr. (Hrsg.): Internet & Politik. Köln: Bollmann.

Spinner, H. F./Nagenborg, M./Weber, K. (2001): Bausteine zu einer neuen Informationsethik. Bodenheim, Berlin: Philo-Verlag.

Weber, K. (1999): Wissensarbeitsteilung in der Wissenschaftskommunikation, in: Schulz, W. K. (Hrsg.): Aspekte und Probleme der didaktischen Wissensstrukturierung. Frankfurt am Main: Peter Lang.